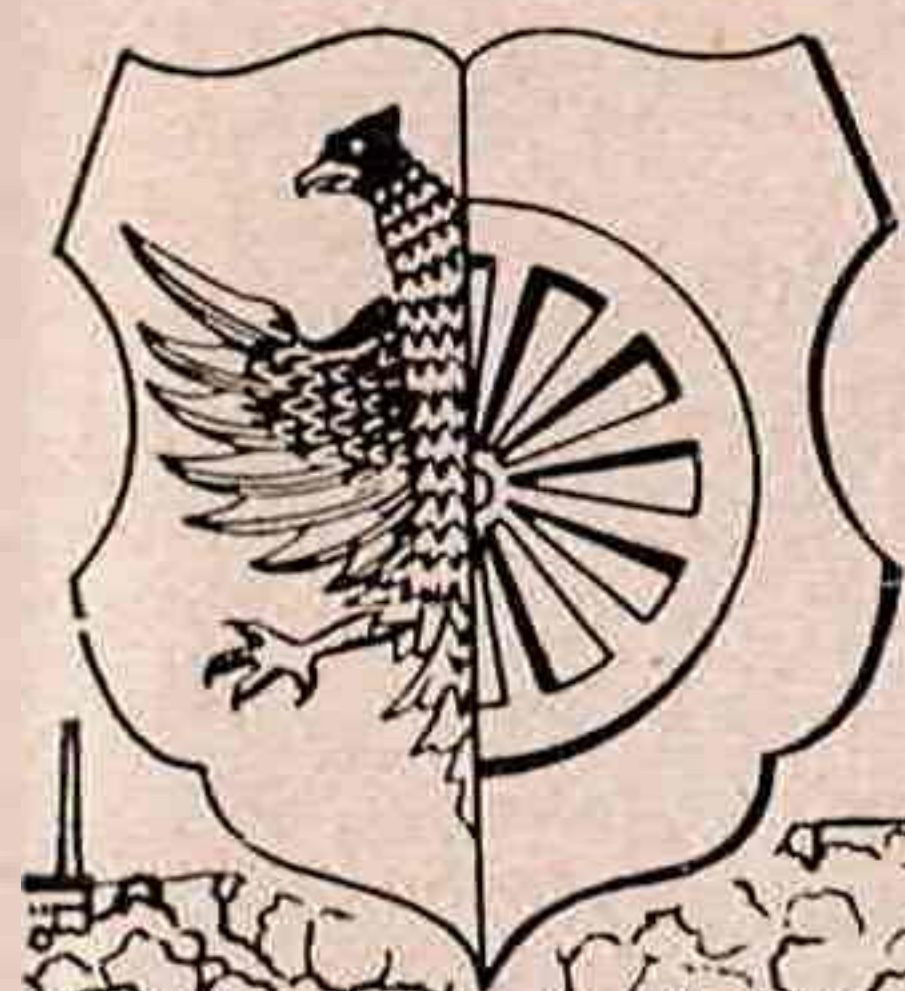
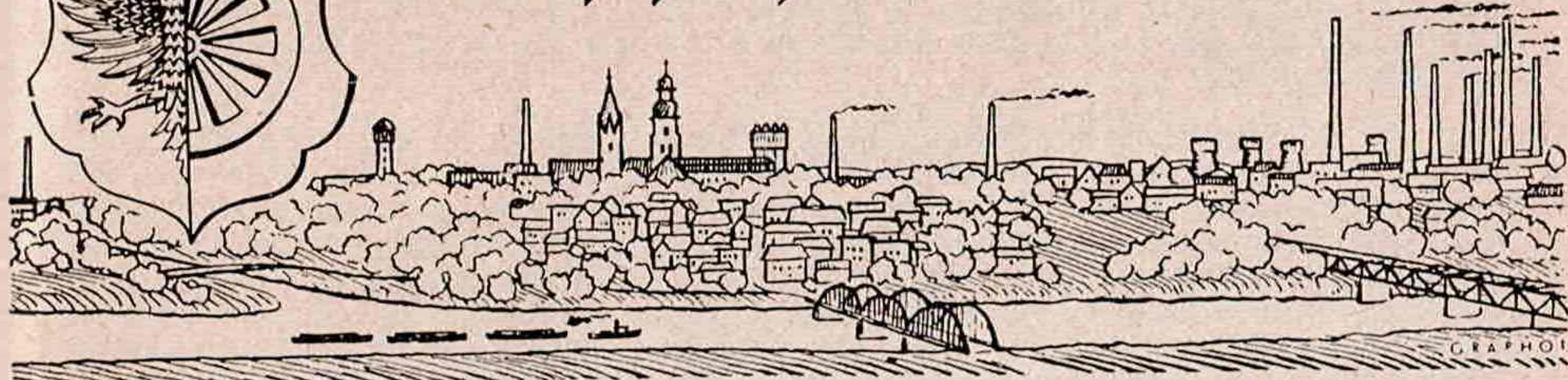
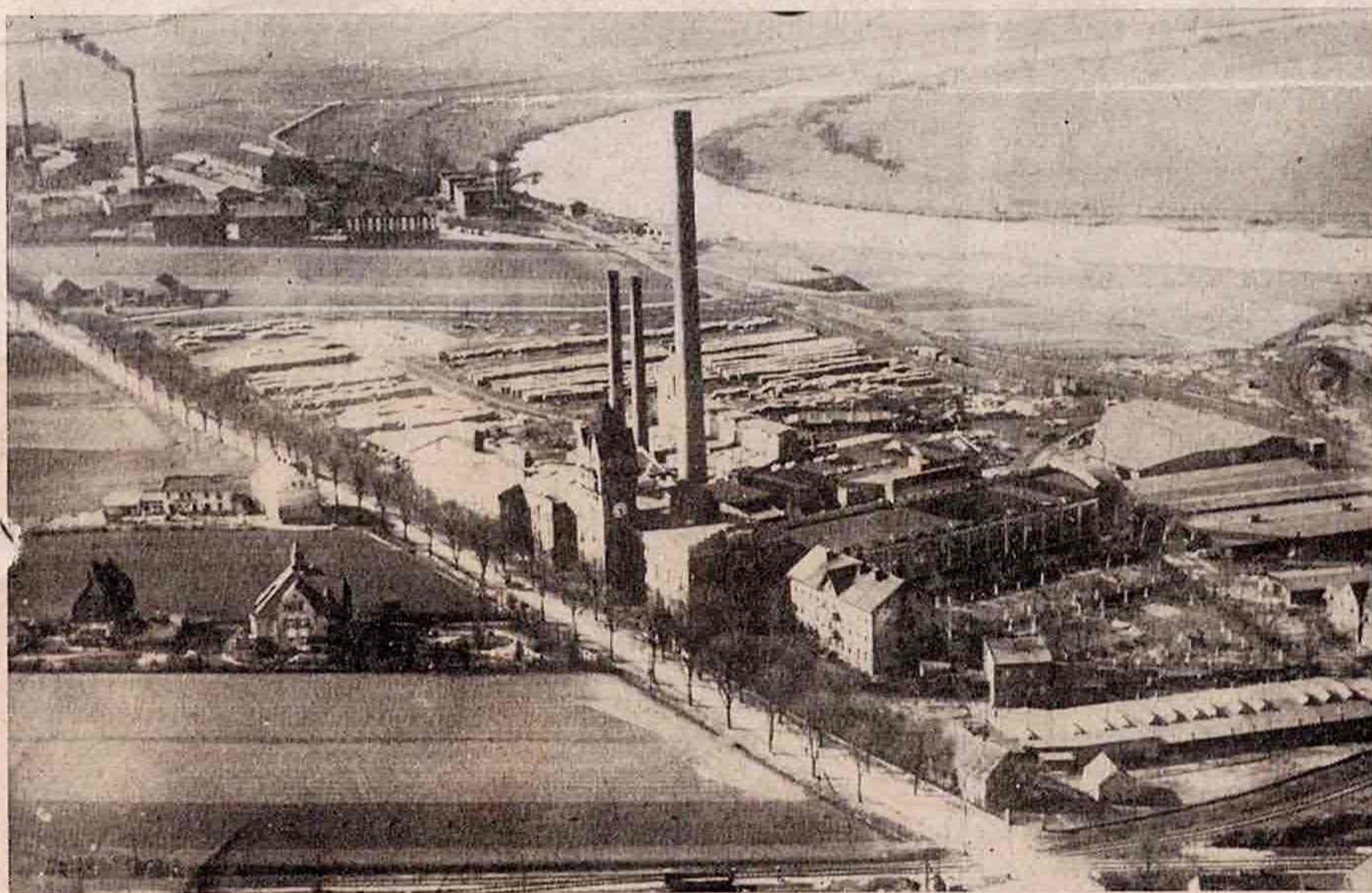




Krappitzer Heimat-Blatt



Heimatliche Nachrichten für die Heimatvertriebenen von Krappitz und Umgebung
Nr. 51 Juli/September 1969 19. Jahrgang Postverlagsort: Plettenberg



Papierfabrik und Natronag

Auf dem Wege von Krappitz nach Oppeln begleitet von unserer „Oder“.

Krappitz, die oberschlesische Stadt an der Oder und Hotzenplotz

Immer wieder zieht beim Betrachten der Bilder im Heimatblättchen unser Krappitz und dessen Umgebung im Geiste erneut vorüber und wir wollen unser Heimatstädtchen auch so in Erinnerung behalten wie wir es vor zwei Jahrzehnten verlassen mußten.

Es war idyllisch an der Einmündung der Hotzenplotz in die Oder, zwischen Cosel und Oppeln gelegen, eine kleine, aber betriebsame Kleinstadt, in der sich landwirtschaftliche Bodenständigkeit und industrielle Aufwärtsentwicklung in glücklicher Weise paarten. Industriell begann es sich zuerst in den Steinbrüchen der Kalkwerke mächtig zu regen, und dann faßte die Papierindustrie in Krappitz Fuß. Am Bahnhof der Neustadt-Gogoliner Eisenbahn entstand die „Gräfliche Pappfabrik“ (siehe Heimatblatt Nr. 47 / 1968), und an derselben Bahnstrecke, direkt am Oderufer gelegen, wie es das Titelbild zeigt, die „Natronag“, die Natron-, Zellstoff- und Papierfabrik AG, die sich zu einem Werk entwickelte, das zur Spitzengruppe der deutschen Papierindustrie gehörte. Es wurden hier nicht nur Natron-Packpapiere, bitumierte Papiere und Papiersäcke, vor allem für die Kalk- und Zementindustrie fabriziert, sondern in erster Linie Zeitungspapier für den deutschen wie ausländischen Bedarf. So wurde z. B. noch kurz vor dem Zweiten Weltkrieg der größte Teil der Londoner Zeitung „Times“ auf in Krappitz hergestelltem Papier gedruckt. Das benötigte Holz war in den weit ausgedehnten oberschlesischen Forsten ausreichend vorhanden. Wasser lieferte bereitwillig die Oder, die notwendigen Arbeitskräfte kamen aus der bevölkerungsstarken, weil stets kinderreichen Umgebung, und der Abtransport der Erzeugnisse war durch die günstige Lage an Wasserstraße und Schiene gesichert. In der Dunkelheit sah man es an den lodernden Flammen der Essen und vor Witterungsumschlägen roch man es eindringlich, mit welchem Fleiß hier in ununterbrochenen Schichten gearbeitet und produziert wurde.

Geschichtlich gesehen war Krappitz seit ältester Zeit ein wichtiges Bollwerk am Oderübergang der Heerstraße von Ost nach West. War es zunächst eine nur bei Niedrigwasser passierbare Furt, die man verteidigen mußte, so unterstellte man eine später gebaute Holzbrücke dem Schutze der Soldaten des in Krappitz derzeit stationierten Detachements des Kürassier-Regiments von Holtzendorf, und die nach der Oderregulierung erbaute hohe rundbogige Eisenbrücke gewann neben ihrer Aufgabe, das östliche Flachland zwischen den Flüssen Malapane und Klodnitz über die Oder hinweg mit dem westlichen Gebirge der Sudeten zu verbinden, besonders dadurch an Bedeutung, daß man bis zum Bau der Eisenbahnstrecke Breslau — Industrierevier erreichen konnte. Um beide Brücken wurde von Januar bis März 1945 erbittert gekämpft und viel Blut ist um sie geflossen.

Landschaftlich lag Krappitz sehr reizvoll. Vom hohen Oderufer, das von dem stolzen Schloß der Grafen Haugwitz-Reventlow gekrönt wurde, sah man gen Osten auf den Annaberg und hatte einen herrlichen Blick über das weite, saftige Grün der Oderniederung.

Zum viereckigen Marktplatz, der wie überall in Schlesien und Oberschlesien „Ring“ hieß, liefen sternförmig die Straßen hin, deren Häuserfronten teilweise mit Kletterrosen verziert waren. An der Hotzenplotz führte westwärts eine ausgedehnte schöne Promenade entlang, die an ihrem Ende den Blick freigab auf die am Horizont blauende Gebirgskette der Sudeten mit der von Krappitz aus vielbesuchten Bischofskoppe.

Durch den Krieg wurde Krappitz nur an der Oderseite schwer zerstört, die Innenstadt erlitt geringfügigeren Schaden. So konnten die Russen nach der Besetzung den Betrieb in den Papierfabriken bald wieder aufnehmen; er lief bereits, als die Stadt im Oktober 1945 unter polnische Verwaltung kam. Soweit die Bevölkerung nicht schon geflüchtet war, wurde sie dann aus ihrer Heimat vertrieben. Ein nicht unerheblicher Teil der Papiermacher konnte in Oker am Harz eine neue Heimat finden.

Frohe Wiedersehenstage unserer Heimatfamilie in Hannover

Hannover, die Landeshauptstadt Niedersachsens, ist eine vielseitige, lebendige und schöne Stadt. In aller Welt bekannt als „Großstadt im Grünen“ und als Stadt der Hannover-Messe. Bereits im Jahr 1950 hat Hannover die Patenschaft für unsere ostdeutsche Heimat Schlesien übernommen, in der Erkenntnis, daß die Vertreibung aus der angestammten Heimat nicht allein als deren Schicksal verstanden werden darf. Diese Vertreibung war und bleibt gesamtdeutsches Schicksal und kann daher auch nur von allen Deutschen getragen und gemeistert werden.

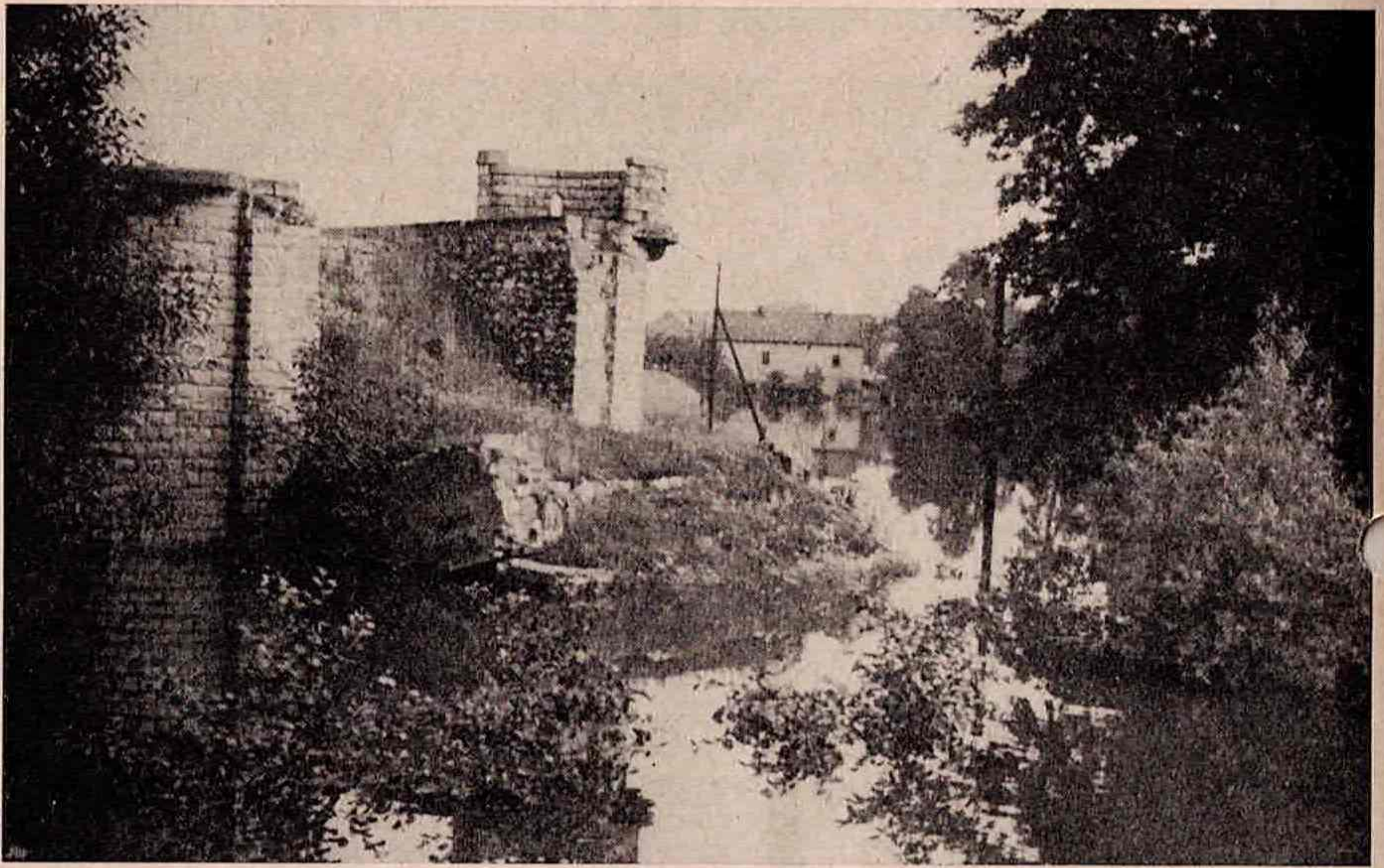
Schlaflose Nächte gab es für die Organisationsleitung für das Deutschlandtreffen der Schlesier. Die Erhöhung der Straßenbahntarife führte zu Protesten aus allen Teilen der Bevölkerung. Die Folge war die Einstellung des gesamten Straßenbahnverkehrs. Es wurde deshalb zu einer Selbsthilfe-Aktion aufgerufen. Hilfsbereite Autobesitzer hatten ihre Kraftfahrzeuge, die mit einem roten Punkt versehen waren, für kostenlose Fahrten bereitgestellt. Pausenlos brachte ein eingerichteter Bus-Pendelverkehr die am Hauptbahnhof ankommenden Landsleute nach dem Messegelände. Eine gut durchgeführte Aktion, die ohne Schwierigkeiten ablief.

In den Hallen herrschte bereits am Sonnabend reges Leben. Trachtengruppen belebten das ohnehin schon bunte Bild. Auffallend war, daß nicht nur die ältere Generation gekommen war; man sah sehr viele junge Menschen, die sich wohl noch an die Heimat erinnern können, aber auf den verschiedensten Treffen neue Kontakte mit ehemaligen Schulkameraden oder als Nachbarskinder geschlossen hatten.

Am Sonntag waren die einzelnen Treffpunkte überfüllt und man mußte sich schon in den Hallen einen Weg bahnen, um zu einem Tisch zu gelangen, an dem man vielleicht Bekannte vermutete. Es hat sich aber auch wieder einmal gezeigt, daß für den Stadt- und Landkreis Oppeln, wie auch fast immer, der zugeteilte Platz viel zu klein war. Daher war es schon sehr viel wert, daß wir Krappitzer auch dieses Mal (wenn auch im Gegensatz zu einigen anderen Meinungen!) wieder ein Lokal für uns haben konnten. Wir waren darum sehr froh, denn es ist doch unvorstellbar, wenn wir uns in der Halle herumgedrückt und stundenlang gestanden hätten! Umso mehr danken wir unserem Herrn Karl Kapitza aus Hannover, daß er so freundlich war und sich bei der Lokalbeschaffung auch dieses Jahr wieder eingeschaltet hat! Es ist dies für uns immer ein Problem.

Im „Neuen Haus“ am Emmichplatz haben wir Krappitzer in den beiden Tagen wieder das geräumige Gartenlokal ganz für uns haben können. Wir waren dort auch recht gut untergebracht. Ein jeder von uns wußte, „hier bin ich zu Haus“ und trotzdem ging man fragend von Tisch zu Tisch und hat sich erneut vorgestellt. Das Fragen nach dem Gestern und Heute hatte alle wieder in die glückliche Zeit von daheim versetzt. Das Erzählen nahm kein Ende und Bilder von Angehörigen, die sich ein neues „Daheim“ im Westen aufgebaut haben, wurden herumgereicht. Es ist erfreulich, daß es allen soweit gut geht und einige auch zu „etwas gebracht“ haben. — Immer wieder klang aber aus allen Gesprächen die Erinnerung an die Heimat heraus, die sich nun einmal nicht aus dem Gedächtnis streichen läßt.

Wir waren weit über 200 Teilnehmer an diesem Treffen. Einen Abdruck der Anwesenheitsliste will ich mir ersparen. Sie werden alle Verständnis haben, wenn ich diese aus dem Bericht herauslasse. Alle diejenigen, die evtl. einen Besuch in der Heimat vorhaben, sollen wegen ihrer Teilnahme am Treffen nicht gefährdet werden. Sie alle wissen worum es geht. Dennoch ist die Anwesenheitsliste nicht gegenstandslos; sie ist sogar recht wertvoll für die Weiterführung der Heimatarbeit. Erfragte Anschriften von Krappitzern usw., die sich erstmals auf Treffen meldeten, werden auf Wunsch nach wie vor gern mitgeteilt.



Im Vordergrund: gesprengter Bogen der Oderwieser Brücke
 Im Hintergrund: Gebäude der Kazik-Mühle

Nochmals: Im „Blinddarm“ des Landkreises Oppeln. Erinnerungen an Oderwiese (Zywodczütz) bei Krappitz (von Richard Olbrich, 51 Aachen, Ellerstraße 19).

Die Grundzüge aus nachstehenden Aufzeichnungen über meinen Geburtsort waren für meine Nachwelt bestimmt. Nachdem aber auf mehrfaches Anraten diese in Fortsetzung der von Herrn Lehrer Kolonko mit obiger Überschrift veröffentlichten Erinnerungen an Oderwiese — siehe Heimatblatt Nr. 46 — in Druck genommen wurden, war die Umstellung auf eine breitere Basis erforderlich, um unserer jungen Generation die Umgebung von Krappitz, von der sie nur noch verschwommene Vorstellungen haben kann, näherzubringen. Ich bitte um Verständnis, wenn ich in einzelnen Gebieten weit ausgeholt habe.

Einen guten Anklang fand das von Herrn Kolonko den Oderwiesern bescheinigte ehrende Gedenken an ihren bereits 1914 verstorbenen Hauptlehrer Tischbier, ebenso für Frau Ochlast, die in der Dorfkapelle die 3 Tageszeiten ausgeläutet hatte. Frau O. hatte diese Aufgabe über 60 Jahre ihres leiderfüllten Lebens treu erfüllt. Hochbetagt ist sie vor wenigen Jahren in der Heimat verstorben.

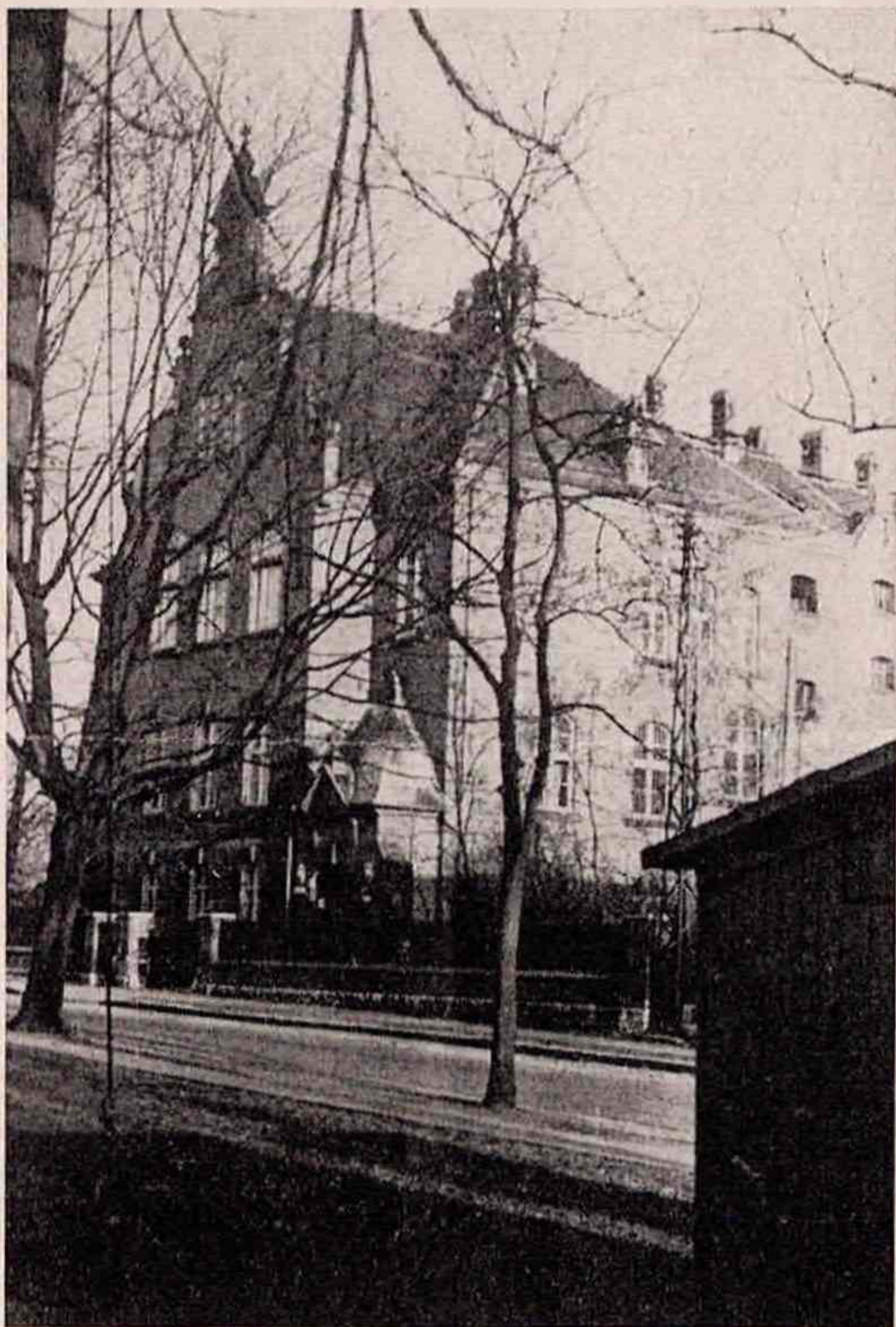
Undenkbar wäre es, über Oderwiese zu berichten, ohne auf Zusammenhänge dieser Gemeinde mit der Gutsherrschaft einzugehen (Herr Kolonko konnte nur die neuere Zeit erfassen, weil er in Oderwiese nur eine relativ kurze Zeit tätig war.) — Die Gutsherrschaft, bereits 1572 als Privatbesitz erwähnt, ging im Jahre 1742 durch Kauf für 100 000 Taler vom Grafen von Redern in Graf Haugwitzschen Familienbesitz über. Dieser bestand aus den Gütern Oderwiese (Zywodczütz), Ellguth (Ligotte), Tiefenburg (Straduna), Krappitz (Krappitz), Forellengrund (Gwosdchütz), und Rogau (Rogau), und war 8490 Morgen groß. Schlacken (Zuzella) mit 1084 Morgen kam erst 1854 hinzu. Hinweise über Zywodczütz als Ort gab es seit 1284 im Zusammenhang mit der Begründung von Krappitz, dem damaligen Carodunum, als Stadt nach deutschem Recht. (Zuzella wurde schon 1284 urkundlich erwähnt). Um 1400 wurde Zywodczütz als das Dorf oberhalb der Wiesen, hinter dem Wasser = „Za woda“ bezeichnet. Ob die spätere Ortsbenennung von diesem „Za woda“ abgeleitet wurde — es gibt noch 5 weitere Hinweise — konnte im Rahmen meiner „Privatforschung“ (ich hatte etwa im Jahr 1930 Hinweise über „Alt-Zywodczütz“ gesammelt) nicht festgestellt werden. Herr Lehrer

Reinhardt (Czerner), der einige Jahre später sich ebenfalls mit „Alt-Zywodczütz“ beschäftigte, kam m. W. auch zu keinem greifbaren Ergebnis. Auch die ältesten Dorfeinwohner, u. a. auch mein im Jahre 1928 im Alter von 92 Jahren verstorbener Großvater — er war über 33 Jahre in Z. Gemeindevorsteher und Kreisdeputierter und wußte über die alte Zeit viel — konnten keine zuverlässigen Angaben machen. Aufzeichnungen bis Ende des 30jährigen Krieges bestanden kaum. Mündliche Überlieferungen wußten jedoch vom Durchzug der Hussiten im Jahre 1284 aus Anlaß der Plünderung von Krappitz und vom Durchmarsch des Schwedenheeres im 30jährigen Krieg, im Marsch von Mecklenburg nach Olmütz, zu berichten. Eine von den Schweden angelegte Straße war noch 1940 in den Feldern des „Podgorzu“ = (Unter dem Berge), das ist das Gelände links unterhalb der Chaussee ab Dorfausgang bis Ellguth, gut feststellbar. Dieser „Schwedenweg“ bestand aus einer tiefen Sandschicht in der ackerbraunen Erde dieser Felder und war noch etwa 2 m breit, verlor sich aber, sobald Wiesengelände erreicht wurde.

Im Zuge der „Bauernbefreiung“ (1799—1905), als Freiherr vom Steinsche Bodenreform bekannt, wurde es in Z. lebendiger. Bis zu dieser Zeit vollzog sich dort das Leben, gehemmt in jeder freien Entfaltung, überwiegend in Arbeit für den Gutsherrn hin. Auf Grund des Oktoberediktes vom Jahre 1807 zur Bauernbefreiung, wurde die Erbuntertänigkeit abgeschafft und die Freiheit der Person, des Besitzes, Berufes und der Rechtsgleichheit garantiert. Die Güter Zywodczütz und Gwosdczütz kamen für diesen Zweck fast restlos zur Aufteilung an die Bauern. Vorarbeiten hierfür waren in Zywodczütz bereits 1804/05 nachweisbar. Aus der Zeitgeschichte ist bekannt, daß der damalige Gutsherr Christian August Kurt Graf von Haugwitz (1752—1832) Geheimer Staatsminister Preußens war und ihm als Außenminister die undankbare Aufgabe von Verhandlungen mit Napoleon, die von Anfang an zum Fehlschlag verurteilt waren, oblag. Es ist weiter bekannt, daß er damals starken Anfeindungen im In- und Ausland ausgesetzt war. Die persönliche Einstellung zu dieser Bodenreform, durch die sein Besitz um etwa ein Drittel kleiner wurde, kennen wir nicht — hier gab es zwei Strömungen, die fortschrittliche des Freiherrn vom Stein und die konservative des Ministers Hardenberg. Der Wahrheit willen muß aber festgestellt werden, daß alle Dokumente aus dieser Zeit von einer friedlichen und gütlichen Auseinandersetzung stets mit der Zusicherung von weiterhin gegenseitiger Hilfe und Unterstützung getragen wurden. In den Übergabeurkunden vom 14. 8. 1811, 29. 5. 1816 und 16. 8. 1817 heißt es: „... daß die Bauern in ihrem nunmehrigen Besitz frei walten und schalten dürfen, diesen verkaufen, verschenken, vererben, vertauschen können, wie sie nur wollen, ohne jede Einmischung“, ferner, „die gegenseitigen Verpflichtungen, namentlich des Gespann- und Handdienstes und des Gespinst werden aufgehoben“, weiter „alle Dienstverpflichtungen sind erloschen. 1. Der Robotgärtner: Grundzins zu zahlen, mit Mann und Weib 6 Tage in der Woche zu robotten, 2. des Berechtigten: den Gärtnern Lohn zu zahlen, Hilfe beim Dreschen zu gewähren, Häuser zu bauen, diese zu unterhalten, Brennholz und Waldstreu zu gewähren und bei Unglücksfällen Remission zu geben und zu übertragen“, schließlich „die Bauern erklären dem Dominio bei der Einbringung der Ernte und des Heues gegen Bezahlung freiwillig zu helfen. Nach Formulierung von weiteren gegenseitigen Rechten und Pflichten erklärt das Dominio die Bauern hiermit und kraft dieser Urkunde für völlig freie Einsassen. So geschehen, Schloß Rogau, den 16. August 1817. Das Gerichtsam für Gräfl. von Haugwitzschen Majoratsherrschaft Krappitz (L. S.), gez. Graf Paul von Haugwitz, gez. Schmalz, Wirtschaftsinspecteur und Graf Haugwitzscher Generalbevollmächtigter.“

Für die von Neuerwerbern zu leistenden Abfindungen wurde ein Zeitraum von 56¹/₁₂ Jahren festgesetzt. Diese erfolgten durch die Preuß. Rentenbank. Wie diese in Arbeit und Armut aufgewachsenen Neubauern ihren Verpflichtungen, besonders in der Erstzeit nachkommen konnten, bleibt ein Rätsel. Krieg und Niederlagefolge von 1806/07 hemmten jedes Beginnen. Bayerische und französische Truppen beherrschten den Raum zwischen Krappitz und der Festung Cosel, die trotz härtester Bedrängnis ihr Kommandant, General Neumann, nicht übergeben hatte. Krappitz wurde Lazarett für die Belagerer, ihre Truppen und Rekonvaleszenten wurden in den Dörfern untergebracht. Überall herrschte große Not. „Requiriert und gestohlen“ war die Bezeichnung für alle Eigentumsdelikte der Belagerer, „ausfouragiert“ die für die Verteidiger nach Abzug der Belagerer. Nur 2 dieser Neuerwerber konnten ihren Besitz nicht durchhalten, alle anderen Namen waren 1930, als ich meine Erinnerungen schrieb, noch in Zywodczütz restlos vertreten.

Die endgültige Auflassung erfolgte erst im Jahr 1848. Etwa zu dieser Zeit gingen die Mühle und der Kretscham ebenfalls in Privatbesitz über. Die Flachsrösterei wurde zwischenzeitlich aufgelöst. Im Gutsbestand verblieb nur noch die „Scholtisei“ bestehend aus dem alten Gutshof, einer großen Scheune und einigen Wiesenstücken, die 1919/20 im Zuge einer erneuten Siedlungsaktion, ebenfalls zur Aufteilung kamen. Der „Blinddarm“ erstreckte sich ab Zywodeczütz über Zuzella und Straduna bis zur Kreisgrenze Cosel, rechts vom Kreis Neustadt, links von der Oder und Kreis Groß-Strehlitz flankiert. Dieser Zustand scheint vom damaligen Standpunkt verständlich, weil der Gutsherr seinen Gesamtbesitz in einer Kreisverwaltung wissen wollte. Die nach 1945 vollzogene neue Kreiseinteilung durch die Neubildung des Kreises Krappitz mit Krappitz als Kreisstadt, brachte hier eine Wende.



Amtsgericht Krappitz

Sobald wir Krappitz in Richtung Oderwiese verließen, eröffnete sich uns, beginnend mit dem Amtsgericht und der alten Wasserkunst, dem Hotzenplotzarm als Treibwasser zur Czerner-Mühle, ein schönes Panorama. Links das baumumsäumte Silberband des Hotzenplotzflusses bis zur Einmündung in die Oder, sattgrüne Wiesen, fruchttragende Felder, Deich, Oderstrom mit Schleuse Krappitz, bis weit ins Annaberger Land hinein. Rechts, sofort hinter dem Hyllaschen Landbaulager, dem „Armen-Sünder-Weg“, wiederum Wiesen und Felder, bis zur 40 Morgen großen Krappitzer Promenade mit dem Wasserturm und der alten Ruine, das frühere „Seufzerwäldchen, mit dem Galgenberg“. — Nur wenige Schritte an diesem Armen-Sünder-Weg — hier wurden in alter Zeit Räuber und Mordbrenner zum Urteilsspruchvollzug geführt — gelangen wir zum Hotzenplotzwehr. Wie schnell gelangte man über dieses Wehr an das Oderwieser Ufer, und wie oft sind wir als Jugendliche von dem höchsten Punkt dieses Schleusenaufbaues, dem Zahnradgetriebe, in das erfrischende Wasser hinuntergesprungen! Jetzt ist es dort noch genauso! — Hier ein Wort an unseren lieben Heimatfreund Heine Pannek bezüglich seiner „Erinnerungen an die Hotzenplotz“ in Nr. 50 des Heimatblattes!

Über diesen netten Bericht habe ich mich sehr gefreut, der mir hierbei versetzte „Seitenhieb“ tat nicht weh, weil hier tatsächlich ein Mißverständnis vorliegt. Lothar, unser jüngster Sohn, hatte dem Personaldirektor, eben Deinem alten Marinekameraden, auf sein „Gestatten, Heine Pannek . . .“ geantwortet, daß Herr Pannek im Heimatblatt nette Erinnerungen schreibt, er selbst sich aber an Oder und Hotzenplotz nicht erinnern kann. Er war noch zu klein, als wir Krappitz verließen. Inzwischen wechselte mein Sohn in die Privatindustrie über, die Erinnerung an diesen Personaldirektor, als einen Prina-Kameraden, auch in Zivil, wird immer bleiben.

Durch den „Lossek“ — (Wäldchen) mit dem herrlichen Baumbestand gelangen wir zur Hotzenplotzbrücke. Dieser Dreibogenbau, errichtet aus Kalksteinen, wurde 1906 fertiggestellt. Das Oderwieser Bogenfeld, 1945 von deutschen Truppen gesprengt, ist

noch nicht aufgebaut worden. Der Übergang erfolgt durch eine hölzerne Notbrücke. Sofort hinter dieser Brücke liegt Zywodczütz mit der Mühle als erstes Gebäude. Seit 1848 hatte diese 5mal ihren Besitzer gewechselt. Etwa 1895 erwarb diese vom Herrn Adolf Weicht aus Krappitz die Familie Kazik. Beim verfehlten Bombenabwurf im Jahre 1944 auf die Hotzenplotzbrücke wurde diese Mühle stark beschädigt. Sie ist inzwischen abgerissen worden. Die vom Herrn Kolonko erwähnte mächtige Linde vor dem Gasthaus in der Straßengabelung, unweit der Mühle, soll der Ersterwerber Peter Apostel am Tage seiner Brautheimeinführung gepflanzt haben. Damals war dieser Kretscham eine niedrige Hütte mit Stroh abgedeckt. Der Fußboden bestand aus einer festen Lehmschicht. Getanzt wurde barfuß, wie alte Leute berichteten. Abwechselnd mußten die Jungmänner im Tanz aussetzen und Kienspan als Saalbeleuchtung abbrennen lassen. Mit dem allmählichen Ausbau hatte dann die Familie Apostel, in deren Besitz sich die Gaststätte viele Jahre befand, begonnen. Nachfolger wurde Franz Sanelra, der spätere Bahnspediteur von Krappitz. Zu dieser Zeit soll diese Gaststätte besonders gut gegangen sein. Etwa im Jahre 1904 erwarb diese Hermann Lämmchen. Ausgewiesen, verstarb dieser politisch Uninteressierte kurz darauf in Oldenburg. Der Neffe und Erbe, Emanuel Sczepannek, ist gefallen.

Beim verfehlten Bombenangriff zu gleicher Zeit wurde auf der „Bleiche“ das Wohnhaus von Nikolaus Olbrich zerstört. Die Tochter Anna erlitt hierbei starke Verletzungen und verstarb kurze Zeit darauf als einziges Opfer dieses Bombenabwurfes. Eine weitere Bombe neben dem NSV-Kindergarten richtete keinen wesentlichen Schaden an; dagegen wurde beim verfehlten Abwurf auf die Schleuse Krappitz das Forsthaus Lucygrün restlos zerstört.

Etwa 300 m vom NSV-Kindergarten, dem alten Zollhaus, verlief die Kreisgrenze Oppeln-Neustadt. Bis 1919 mußten Fahrzeuge, die diese Grenze passierten, ein Zollgeld als Straßenunterhaltsbeitrag entrichten. Unweit dieses Zollhauses stand die Schamperasche Windmühle. Leider ist deren Weiterbestand nicht rechtzeitig abgesichert worden.

An der „Bleiche“, unterhalb der Anhöhe, floß im rechten Hotzenplotzarm das Antriebswasser zur Kazik-Mühle. Kurz vor der Brücke mündete dieses wieder in das Mutterbett ein. Dorthin sind die Pferde in die Schwemme geritten worden. Beim Eisgang ließen wir uns dann auf Eisschollen bis zum Mühlenrad abtreiben. Ein nicht ungefährliches, Kinder aber beglückendes Spiel! Im wesentlichen entfaltete sich das Dorf in Richtung Cosel. Zu beiden Seiten der Chaussee lagen Bauerngehöfte und Wohnhäuser, links in der ganzen Länge des Dorfes von Wiesen, rechts von Feldern flankiert. Abzweigungen im letzten Drittel dienten als Feldzufuhr, die rechte gleichzeitig als Verbindungsweg zur Oberglogauer Chaussee und die linke in Richtung Deich, Schleuse Krappitz und Forst Lucygrün. An dieser linken Abzweigung befand sich die alte Schmiede und einige Schritte weiter die „Scholtisei“. In dieser Schmiede hatte der alte Meister Bienek bis fast zu seinem Lebensende am Amboß gestanden und die Pferde beschlagen, nachdem sein Sohn Peter, der den Besitz bereits übernommen hatte, im Ersten Weltkrieg gefallen war.

Der Deich, erbaut als Schutz gegen das Hochwasser etwa 1850, verlief ab diesem Weg eine Schleife ziehend stromaufwärts. Der Winkel stromabwärts bis zur Hotzenplotzmündung, dann die Hotzenplotz aufwärts; kurz, die ganze Blonie blieben ungeschützt. Jahr für Jahr, oft mehrmals, ergoß sich dort das Hochwasser, die ganze Blonie überschwemmend, bis zur Anhöhe Oderwiese. Als Kinder versuchten wir in Waschtrögen in diesem ruhigen Wasser „Oderschiffahrt“ zu üben. Der „See“ solcher Tage umfaßte auch das ganze Gelände im Hotzenplotzgebiet bis Krappitzer Promadenhöhe und aufwärts bis Dorf Teichgrund (Pietna) und noch weiter, stets großen Schaden anrichtend. Das gleiche Bild vollzog sich in den Oderniederungen rechts der Oder, dort dann fast immer die Chaussee Gogolin-Krappitz überflutend. Dort konnte die Personenbeförderung nur mittels Handkähnen erfolgen, während Fahrzeuge den etwa 50 km weiten Umweg über Cosel oder Oppeln in Kauf nehmen mußten. Durch die Errichtung der Staubecken in Ottmachau und Turawa konnte zwar viel Wasser abgefangen werden, aber restlos ließen sich diese Mängel nie beseitigen. Der Gemeindevorsteher, früher Dorfschulze, ab 1933 eine kurze Zeit wiederum so und ab dann Bürgermeister benannt, wurde bis 1934 alle 5 Jahre neugewählt. Mit 2 Schöffen als seine Stellvertreter und dem Gemeinderat, früher Gemeindevertretung, oblag ihm die Verwaltung der Gemeinde. Die Gutsherrschaft, den Nachbargemeinden politisch zugeteilt, behielt ihre Selbständigkeit. Über mehreren Gemeinden — hier waren es 5 — stand der Amtsvorsteher als Ortspolizeibehörde und über beiden dann der

Landrat als Kreisbehörde vor. Der Amtsvorsteher war dann meistens auch Standesbeamter und Schulverbandsvorsteher. (Schulvorstand war wiederum der jeweilige Bürgermeister der Gemeinde.) Infolge der politischen Zugehörigkeit der Gutsbezirke zu den Nachbargemeinden fiel der gesamte Gutsbezirk Schloß Krappitz zur Gemeinde Zywończütz. Nur dort konnten der Graf und das gesamte Schloßpersonal, obwohl direkte Nachbarn der Stadtverwaltung Krappitz, ebenso auch die übrigen Bewohner der Venice, der Domäne Krappitz und Ellguth, Forst Lucygrün und sogar der Pappfabrik, die am entgegengesetzten Ende von Krappitz lag, ihre Wahlpflicht ausüben und mußten dort ihre Kinder einschulen lassen. Für die ev. Kinder aus dem Gutsbezirk wurde durch Errichtung einer eigenen Schule in Krappitz dieser Übelstand leicht und gut gelöst. Die Kinder aus der Pappfabrik wurden dann infolge des zu weiten Weges als Gastschüler in Krappitz aufgenommen, während die Kinder auf Gut Krappitz und Ellguth die Schule in Zywończütz besuchen mußten. Im Jahre 1929 bei der Auflösung der Fideikomnisse und damit auch der Gutsbezirke, fand auch dieser Zustand sein Ende; die Gutsbezirke wurden den nächstgelegenen Gemeinden zugeteilt. — Das Amt des Gemeindevorstehers übten aus: 1873—1906 Johann Pieczyk, 1906—1912 Julius Wanke, 1912—1917 Ludwig Pieczyk (Sohn des ersteren), 1917, ab dessen Einberufung Josef Wienczek. Die späteren Gemeindevorsteher nach 1919 Johann Jaschkowitz, Emanuel Bialek, Paul Malcher blieben dann 1 bis 2 Wahlperioden im Amt. Ab 1933 wurde dann Herr Franz Pietzek Gemeindeoberhaupt. Etwa ab 1840 war Herr Joseph Wanke Ortslehrer in Zywończütz. Die Schule lag am Dorfausgang. Mit dem Bau einer neuen Schule in der Mitte des Dorfes ging die alte Schule in Privatbesitz über. Man mag es als ein Kuriosum werten, daß die Enkelin dieses Lehrers, Tochter des Sohnes und späteren Gemeindevorstehers Julius Wanke durch Eheirat Mitbesitzerin der Wirkungsstätte ihres Großvaters geworden ist. Diese Bauernstelle befindet sich jetzt noch im Besitz der Familie Johann und Emilie Apostel geb. Wanke. Die damals von Lehrer Wanke selbst erworbene Bauernstelle für seinen Sohn Julius, gegenüber der Kapelle, befindet sich ebenfalls noch im Wankeschen Familienbesitz.

(Fortsetzung folgt)

Und wieder starb ein Krappitzer in der Fremde!

— Nachruf auf meinen Jugendfreund Max Wittek —



Max Wittek besuchte Heine Pannek in Kiel

An einem Sonntagabend erhalte ich ein Telegramm aus einem kleinen Ort in Hessen: „Papa gestorben, Beerdigung Dienstag 15 Uhr — Liane!“ Zutiefst erschüttert schalte ich das Fernsehgerät aus. Und wieder starb ein Krappitzer fern seiner Heimat. Ein weiteres Vertriebensschicksal ist ausgelöscht. Sie gehen dahin die Alten, die ihre Heimat verloren haben, in eine ewige Heimat! Sie sterben stetig aus. Zurück bleiben die Jungen, die da keine Heimat verloren haben, weil sie hier geboren sind. Das ist die Tragik! Ich sah und hörte diese Jugend im Fernsehen. Sie hat keine Beziehung mehr zur Heimat ihrer Eltern und Großeltern, Beziehungslosigkeit wird ihnen täglich suggeriert von Massenmedien und von verantwortungslosen Politikern. Wir Älteren stehen fassungslos vor den Trümmern der Gegenwart. Wer aber hier in fremder Erde ruht, braucht keine Zu-

kunft mehr zu fürchten. Darum, mein alter Jugendfreund Max, sei dieser Nachruf ein Epilog auf die verlorene Heimat und ein Epos auf die Hoffnung, die Du mit ins

Grab genommen hast. Ich aber möchte die Erinnerung beschwören. Dir zum Gedächtnis, der Jugend zur Besinnung. Denn nur wer die Heimat liebt und liebte so wie Du und ich, konnte in der Fremde niemals restlos glücklich sein.

Wie war das noch, mein guter Freund, in unserem kleinen Oder-Städtchen? Wir wachsen unbeschwert heran mit Gleichaltrigen beiderlei Geschlechts, im Garten, auf der Straße und in der Gosse. Wir Jungens sehen meistens aus wie Mohren. Wir tragen den spartanisch preußischen Haarschnitt. Wenn die jungen Borsten wie Grammophonnadeln durch die Kopfhaut stoßen, schauen wir aus wie junge Igel. Beatles waren wir nie. Oder, Hotzenplotz, Seufzerwald und Promenade sind unser Eldorado. Der Rohrstock der Eltern dagegen ein schmerzhaftes Requisit. Die Schule besuchten wir anfangs widerwillig, später freiwillig. Unsere „Abrichter“ sind hart, aber gerecht. Kirschen aus Nachbargarten, Äpfel und Birnen haben für uns eine magische Anziehungskraft. Die obligate Tracht Prügel indessen ist keine wahre Freude für uns. Die Existenz des überdimensionalen Kleinstadt-Polizisten allein ist für uns eine Provokation. Steinschleuder, Pfeil und Bogen in unseren Händen sind Mordwaffen in seinen Augen. Straßenschlachten mit Jugendlichen anderer Meinung sind ihm ein Greuel. Wir Oder-Jungen sind jedoch harmlos, schmieren Lehm an Türklinken, drücken anhaltend auf Türklingeln und legen Leimruten aus. Das Strafgericht zu Hause und in der Schule betrachten wir als notwendiges Übel. Es muß wohl so sein nach Gottes unbegreiflichem Ratschluß!

In der Kirche teile ich mit Maxe einen brisanten Knallkörper in Scheibenform zwischen den Zähnen. Sodom und Gomorrha konnten nicht schrecklicher sein. Ohne Eintrittsgeld zwängen wir uns unter der Zeltplane eines Zirkus hindurch. Der Stiefelabsatz des Wärters hinterläßt zwei wulstige Lippen. Wir sehen aus wie Hottentotten. Das ist höhere Gewalt aus unserer Sicht. Löcher im Kopf sind unsere Spezialität. Oft wegen der Symmetrik vorn und hinten gleichzeitig. Hunde ohne „Stammbaum“ gehen uns an den Nerv. Bei Kreuzungen zwischen Zigarrenkiste und Schellfisch kennen wir keine Gnade, selbst unter Einsatz des Hosenbodens und mit Gebißabdruck auf der nackten Sitzfläche. — Nach der Schneeschmelze im Frühjahr und nach Regenperioden im Herbst steigen Oder und Hotzenplotz über ihre Flußbetten hinaus. Das ist unsere große Zeit, wenn Felder und Wiesen unter Wasser liegen. Gigantisch und furchterregend sind die rauschenden Wassermassen, welche die eiserne Oberbrücke einzureißen drohen. Wenn sich der Wasserspiegel wieder senkt, beginnt für uns die zweite Phase. Wir wühlen in Gräben und Tümpeln wie Wasserratten und kommen mit großer Beute angeschwemmter Fische nach Hause. Auch anderes „Strandgut“ ist dabei. Eines Tages ahnen wir den Weltuntergang, als es an unsere Klassentür pocht und der Herr Kaplan zu sich „bitten“ läßt. Die Situation ist bitter ernst. Für eine weiche Hoseneinlage ist es zu spät. Der „Seelsorger“ gerbt uns das Hinterteil windelweich und bereitet uns Höllenqualen. Wir meinen, das ist wahrhaftig die „Zuchtrute Gottes“! Er hatte uns am Tage zuvor dabei ertappt, als wir nach unerlaubten Zielen warfen, mit Steinen, d. h. mit Mauerbrocken. Süßsauer schauen wir in die schadenfrohen Gesichter der Klassenkameraden — ja, wer den Schaden hat! Dem alten Promenadenwärter halten wir den eiskalten Wasserstrahl in sein Genick, als er nichtsahnend zum Hydranten schreitet, um das Wasser abzustellen. Dann laufen wir den Marathonsprint unseres Lebens, unartikulierte Angstschreie ausstoßend.

Die sorglose Jugendzeit geht viel zu schnell vorüber. Der Ernst des Lebens beginnt. Noch tausendfach erleben wir den Sturm und Drang. Wir buhlen im Vollrausch der ersten Liebe wie stelzbeinige Gockel um die Gunst der „kleinen Mädchen“. Als Lehrlinge sind wir eine Herausforderung für die Meister, die da meinen, „Arbeit muß Klang haben“, wenn sie uns eine schallende Ohrfeige servieren, sozusagen als meisterliches Service. Widerspruch würde sie zum Amoklauf anregen, bei „sit-in“ würden sie uns die Ohren brechen! Maxe wird Sattler und Tapezierer, oder wie man heute sagt „Raumgestalter“. Ich erhalte in der größten Kolonial-, Eisenwarenhandlung und Destillation den ersten Schliff, die erste Ohrfeige und den ersten Rausch, denn beim Ansaugen im Weinkeller vergesse ich den Schlauch aus dem Mund zu nehmen und laufe über. — Wir kommen in die Flegeljahre. Bände könnte ich darüber schreiben. Ich nehme schon früh Abschied von der kleinen Oderstadt und melde mich freiwillig zur damaligen Reichsmarine. Von jetzt an bin ich nur noch der „Urlauber“. Doch jeder Urlaub wird zum Erlebnis. Ich will das Band zur Heimat nicht abreißen lassen. Mein Tummelplatz ist die weite große Welt, sind die „sieben Meere“ und alle Erdteile. Ich sehe das Kleinod an Oder und Hotzenplotz im Frühjahr 1944 zum letzten Male. Dann senkt sich ein dunkler Vorhang über eine unvergessene goldene, sonnige Jugendzeit.

Doch — Du, mein lieber Jugendfreund im Jenseits, hast alle Bitternis der Heimatlosigkeit erduldet. Der sinnlose Krieg entführte Dich in „Feindesland“, wo Dich das Chaos überrollte. Soldatenschicksal verschlug Dich nach Hessen, wo Deine Heimatlosigkeit in einer späten Ehe zu Ende ging. Die Heimat war zerstört, die Grenzen waren verwischt. Jetzt bist Du heimgegangen in eine andere Welt. Die menschliche Tragik liegt nicht allein in Deinem Heimgang in eine ewige Heimat, sondern in den politischen Verirrungen und Wirrungen unserer Zeit. Und so mußt Du fern der Heimat sterben, weil politische Unvernunft eine Barriere zwischen Tod und Leben setzte. Darin aber liegt die Tragik der Heimatvertriebenen, für alle, denen das gleiche harte Los bereits beschieden war, und für jene, denen diese schwerste Prüfung noch bevorsteht. Wir Alten sterben stetig aus, die Jungen haben keine Bindung mehr zur Heimat. Und deshalb dieser Nachruf auf einen alten, lieben Jugendfreund. Den Alten zur Erinnerung, den Jungen zur Besinnung, denen ich in ihr Stammbuch schreiben möchte:

„Ich habe meine Heimat niemals aufgegeben,
Ich möchte lieber tot als Sklave sein,
Denn ohne Heimat kann kein Mensch in Frieden leben;
Und wäre dieses Kleinod noch so klein.
Nachdem ich lange in der Fremde mußte weilen.
Kam wie ein Sturm das Heimweh über mich,
Ach, könnte ich zu meiner Muttererde eilen,
Ich würd' sie küssen, — Mutter — so wie Dich!

(Heine Pannck)

„Traditionstreffen“ 1969 in Augsburg

Wenn auch das diesjährige Treffen der Krappitzer und aus der allernächsten Umgebung nicht den Besuch der vergangenen Jahre aufzuweisen hatte, so war doch das Wiedersehen überaus groß! Über 100 Teilnehmer hatten sich eingefunden; darunter solche, die das erste Mal zu dem Augsburger Treffen gekommen sind. Es lag soviel Herzlichkeit und Freude in der Begrüßung, die sich über die ganzen Stunden des Zusammenseins hinzog. — Auch Fräulein Friederike Haertel hat es sich dieses Jahr nicht nehmen lassen, wieder dabei zu sein! Nicht nur die Krappitzer aus Augsburg, nein — auch aus Berlin, Württemberg, Westfalen, Rheinland, Frankenland und München waren anwesend.

Herr Pytlik begrüßte sie alle, die gekommen waren, herzlichst und las einen Brief von Frau Rathai, die wegen ihrer Erkrankung nicht dabei sein konnte, vor. Frau Kudera, die aus persönlichen Gründen dieses Jahr nicht dabei war, richtete an alle ihre schriftlichen Begrüßungsworte und gab in ihrem Brief wertvolle Einzelheiten aus der Krappitzer Heimatfamilie in Vorgriff auf das erscheinende Heimatblättchen schon jetzt bekannt. Leider waren es auch sehr viel traurige Mitteilungen, die alle recht beeindruckt haben. — Der dieses Jahr geringere Besuch war sicher darauf zurückzuführen, weil sich ein Großteil im Urlaub befand und das einmalig schöne Wetter genutzt hat. Ein mangelndes Heimatinteresse lag auf keinen Fall vor.

Nichts destoweniger war es dieses Mal sehr schön, und keiner, der dabei war, möchte die Stunden des Wiedersehens, die allzu schnell wieder vergingen, vermissen!

Mit dem Versprechen, auch nächstes Jahr sich wieder am 2. August — Sonntag — wiedereinzufinden, ging man in den Abendstunden mit einem herzlichen Abschied auseinander.

Krappitzer bei der „Gr.-Strehlitzer“ Heimatgruppe in Frankfurt

Bei der im Juni d. J. stattgefundenen Zusammenkunft im obigen Heimatkreis haben sich zur Freude aller viele Krappitzer Landsleute, die sich nach wie vor als gute Nachbarn betrachten, eingefunden. Landsmann Regierungsdirektor Brendel bereicherte das Tagesprogramm über die derzeitige politische Lage in Verbindung mit dem Vertriebenenproblem.

Herr Bergner, der, wie bereits schon einmal erwähnt, eine Krappitzerin zur Frau hat und selbst auch u. a. in Krappitz tätig war, freut sich selbstverständlich, daß es gelungen ist, auch die Krappitzer in seine Heimarbeit in Frankfurt einzubeziehen.

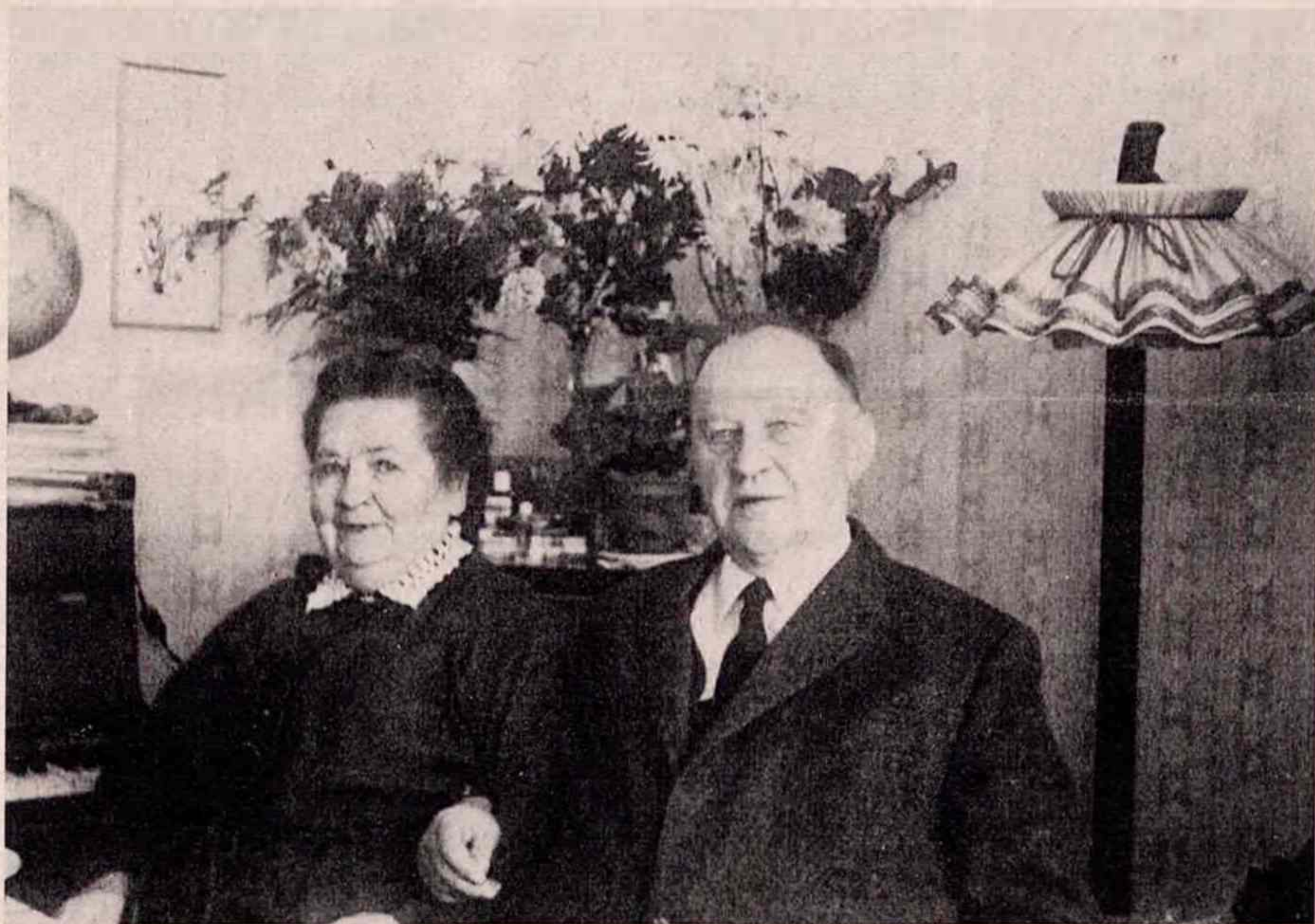
Er und die Gr.-Strehlitzer Heimatgruppe werden sich freuen, wenn auch am 26. 10. 1969 wieder alle vollzählig erscheinen würden.

Ottmuther zum Stadtdirektor in Vienenburg ernannt!

Gerhard Gabor, als Sohn des Schiffseigners Peter Gabor und seiner Ehefrau Marie geb. Schynol aus Ottmuth von der Albert-Leo-Schlageter-Straße 1, ist zum Stadtdirektor des niedersächsischen Städtchens Vienenburg unweit Goslar ernannt worden.

Nachdem Herr Gabor seine Lehre bei der Oberschlesischen Transportgenossenschaft eGmbH in Ottmuth beendet hatte, wurde er Soldat. In Rußland im Nahkampf verwundet, kam er als Kriegsgefangener nach USA und nach England. Dort entdeckte er seine organisatorischen Talente. Mit der Sportabteilung der Kriegsgefangenen in England sorgte er nicht zuletzt auch für wertvolle Kontakte zur Bevölkerung und ließ sich schließlich an der Rückführung der Kriegsgefangenen beteiligen, bis er 1948 selbst entlassen wurde und nach Vienenburg kam.

Seine Ottmuther Landsleute freuen sich über seinen beruflichen Aufstieg und mit ihm auch der Krappitzer Heimatkreis. Alle sprechen hiermit Herrn Gabor die besten Wünsche aus!



Karl Heiduk und Frau, 8 München, Lindwurmstraße 89

grüßen mit diesem Bild als „goldenes Hochzeitspaar“ nachträglich alle Leser des „Krappitzer Heimatblattes“ und vor allem alle guten alten Bekannten, die ihnen freundschaftlich verbunden sind.

Wir sind umgezogen:

Wir wohnen jetzt in 29 Oldenburg, Am Schloßgarten 4! Apotheker **Heinz Malich** und Frau (Ruf 04 41 / 1 37 85).

Herzliche Glückwünsche

Meiner lieben Frau und unserer lieben Mutter, **Frau Bertha Schmiech geb. Kipka, früher Krappitz, Ring 28**, jetzt in München 19, Ebenauer Straße 2, senden nachträglich über das Heimatblatt herzliche Glückwünsche zum 65. Geburtstag ihr Gatte Franz und das „Dreimäderlhaus“ mit Schwiegersöhnen und Enkelkindern!

„**Andreas**“ hat zu unserer großen Freude die Familie vergrößert!

**Ingrid und Dieter Stephan
Michael und Inga**

Katarinavägen 2
180 21 Österkär
Schweden

Liebe Heimatblattleser!

Im Heimatblatt Nr. 50, Seite 16, lasen Sie über das Ableben von Fräulein Erna Gollmer.

Infolge falscher Information, die ich sehr bedauere, entspricht dies nicht der Wahrheit. Erfreulicherweise erfreut sich Fräulein Gollmer in Heidenheim/Brenz im Alten- und Pflegeheim bester Gesundheit.

Traurige Nachrichten aus unserem Heimatkreis

Nach einem arbeitsreichen und sorgenvollen Leben hat der Herr über Leben und Tod meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Johann Gaida

im Alter von 69 Jahren nach seinem langen, schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer
**Sylveria Gaida geb. Dudek
und Angehörige**

6991 I g e r s h e i m, Goldbachstraße 5
fr. Krappitz, Oppelner Straße 26a

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 8. Februar 1968 in der Heimat nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und lieber Bruder

Bäckermeister

Wilhelm Ruzek

im Alter von 50 Jahren.

In stiller Trauer

Mia Ruzek und Kinder
Gerhard Ruzek und Frau
Hans Ruzek und Frau
Anneliese Reim geb. Ruzek
und Gatte

K r a p p i t z , Hamburg, Meldorf, Essen

Für uns alle plötzlich und unerwartet rief Gott der Herr am 23. Oktober 1968 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Urgroßoma

Marie Langosch

geb. Oremek

im Alter von 83 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Georg Langosch
Marie Langosch geb. Dziuba
und Angehörige

7119 W e i s s b a c h , Hofstraße 4
fr. Krappitz, Gartenstraße 10

Heute in den frühen Morgenstunden entschlief, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, mein lieber Sohn, guter Bruder, Bräutigam, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Rudolf Titze

im Alter von 32 Jahren.

In tiefer Trauer

Hedwig Titze als Mutter
im Namen aller Anverwandten

46 D o r t m u n d - M e n g e d e , den 2. Februar 1969
Kalmeichweg 2

Plötzlich und unerwartet verstarb am 8. März 1969 mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Opitz

im Alter von 46 Jahren.

In stiller Trauer

**Seine Mutter Klara Opitz
und alle Angehörigen**

3281 Vinsebeck 46

Unerwartet verschied am 9. März 1969 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Verlagsvertreter

Franz Jakschik

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer

**Marianne Jakschik geb. Neugebauer
und Familie**

5074 Odenthal-Voismwinkel, Mutzbroicher Straße 9
fr. Gogolin O/S

Nach kurzer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Paul Kaschura

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Martha Kaschura geb. Pisdzior

3382 Oker / Harz, den 17. März 1969
Privatstraße 5
(Ottmuth)

Mitten aus einem Leben immerwährender Fürsorge für uns und von seinem Weg der steten Hilfe für andere hat Gott der Herr meinen lieben Mann und treusorgenden Vater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Hans Ledwig

im 57. Lebensjahr von uns und zu sich in seinen ewigen Frieden genommen.

In tiefer Trauer

**Ruth Ledwig und Töchter
sowie Anverwandte**

8765 E r l e n b a c h / M a i n , Waldstraße 17, den 19. März 1969
fr. Oltmuth, „Ota-Kolonie“

Gott der Allmächtige nahm nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit am 19. April 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Hedwig Bartzik

geb. Wurzel

im Alter von 70 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Charlotte M. Bartzik

**Hildegard Gustav geb. Bartzik
und Familie**

**Erika Rigoll geb. Bartzik
und Familie**

645 H a n a u / M a i n , Friedrich-Ebert-Straße 3

Rasch und unerwartet starb am 19. April 1969 unser guter Vater

Hans Lubos

Rektor a. D.

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer

**Angela Lubos geb. Kluczny
mit ihren Kindern**

888 D i l l i n g e n / D o n a u , Frauentalstraße 67
fr. Krappitz (Mittelschule)

Nach langer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Tischlermeister

Siegfried Matuschek

am 5. Mai 1969 kurz vor Vollendung seines 41. Lebensjahres entschlafen.

In stiller Trauer

**Maria Matuschek geb. Stanik
Beate und Norbert als Kinder
Gerhard Matuschek und Familie
E. Kanert und Frau Hildegard geb. Matuschek
und Anverwandte**

53 B o n n - D u i s d o r f , Alter Heerweg 28
fr. Krappitz, Kirchstraße

Nach kurzer Krankheit verstarb meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Hebamme

Marta Bekiesch

geb. Rubin

im Alter von 64 Jahren am 14. Mai 1969.

In stiller Trauer

**Karl Bekiesch
Manfred Simon und Frau Hiltrud
Josef Matusiak und Frau Irmgard
und Klaus-Dieter**

6234 H a t t e r s h e i m / M a i n , Gartenstraße 18
fr. Ottmuth

Schmerzerfüllt machen wir die traurige Mitteilung, daß unsere liebe Mutter

Emma Brenner

geb. Tausewald

verschieden ist.

In stiller Trauer

Josef und Margot Martin geb. Brenner

6 F r a n k f u r t , den 12. Juni 1969
Scheidswallstraße 71

Nach langer, schwerer Krankheit wurde unsere liebe Tochter und Schwester

Hannelore Mokroß

im blühenden Alter von 21 Jahren in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer

Die Eltern Joachim und Elisabeth Mokroß

Die Schwester Maria Mokroß

und alle Verwandten

7151 H ö f e n bei Winnenden

Blumenstraße 6, den 28. Mai 1969

Nach einem Leben voll Liebe und Sorge für die Seinen nahm Gott der Herr meinen lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Kabella

nach langer Krankheit, für uns plötzlich und unerwartet, im Alter von 60 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Doris Duschicka geb. Kabella

Rudi Duschka

Enkelkinder und Anverwandte

4131 R h e i n k a m p - R e p e l e n

Anrathsmünde 53, den 11. Juni 1969

Frieda Maß

geb. Köppen

geb. 11. 1. 1887

gest. 17. 8. 1969

Meine liebe, gute Mutter und Schwiegermutter, Schwester. Schwägerin und unsere Tante hat uns nach einem erfüllten Leben nach kurzer, schwerer Krankheit für immer verlassen.

Wir gedenken ihrer in großer Liebe und Dankbarkeit.

Siegfried Maß

Annemarie Maß geb. Edlich

und Angehörige

3388 B a d H a r z b u r g , Hindenburgring 38

Wir haben unsere Verstorbene in Goslar, wo sie ihren Lebensabend verlebt, zu Grabe getragen.

Dr. Victor Hoffmann

O. em. Professor für Chirurgie an der Universität zu Köln

* 11. 7. 1893 † 19. 6. 1969

Wir trauern um unseren lieben Vater, Schwiegervater und Bruder, der uns nach einem erfüllten Leben voller Hingabe an seinen ärztlichen Beruf für immer verlassen hat.

**Rosemarie Krainer geb. Hoffmann
Dr. Alfred Krainer
Dr. Josef Hoffmann
und Anverwandte**

Köln - Marienburg, Von-Groote-Straße 48
Köln-Riehl, De-Vries-Straße 8

Victor Hoffmann wurde am 11. 7. 1893 in Krappitz geboren. Nach Besuch des humanistischen Gymnasiums in Oppeln studierte er an den Universitäten Tübingen, Greifswald, Halle, Breslau und Heidelberg, wo er 1918 das Staatsexamen ablegte und zum Doktor der Medizin promovierte. Nach dem Staatsexamen wandte er sich der Chirurgie zu. Im Jahre 1927 wurde er Oberarzt am Augusta-Hospital in Köln; 1932 übernahm er die kommissarische Leitung der Chirurgischen Universitätsklinik Köln-Lindenthal und damit die schwierige Aufbauarbeit nach fast vollständiger Zerstörung der Klinik. 1947 wurde er dann zum ordentlichen Professor und zum Direktor der Klinik ernannt, die er bis 1963 — zwei Jahre über seine Emeritierung hinaus — leitete.

Von Krankheit und schweren familiären Schicksalsschlägen betroffen, lebte er nach seiner Entpflichtung zunächst sehr zurückgezogen, zeigte aber gerade im letzten Jahr wieder reges Interesse an den Fragen seines Faches.

Wissenschaftlich und klinisch beschäftigte sich Prof. Dr. Hoffmann neben Fragen der Knochen und Gelenkerkrankungen vor allem mit der Chirurgie des Magens und der Gallenwege. In eigenen Untersuchungen widmete er sich insbesondere den Problemen der Entstehung der Geschwürkrankheit. Darüber hinaus widmete er sich in den letzten Jahren auch der Alterschirurgie und hier wiederum der Karzinomchirurgie. Eines seiner besonderen Anliegen war weiterhin die ärztliche Versorgung am Unfallort; ein Forschungsauftrag zusammen mit dem Verkehrswissenschaftlichen Institut brachte wesentliche Anregungen für den Einsatz und die Ausrüstung des Notarztwagens in Köln.

Entsprechend seiner Wesensart liebte er das Laute nicht; er war ein stiller und intensiver Arbeiter, hochgeachtet bei seinen Schülern und Studenten.

Die Medizinische Fakultät der Universität Köln hat mit ihm einen bedeutenden Arzt, Forscher und Lehrer verloren!

Nach langer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Sattler- und Polstermeister

Max Wittek

im 67. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Anna Wittek geb. Schmidt

Liane Wittek, Tochter

Ludwig Georg

Alfred Georg und Familie

Friedrich Georg und Familie

6321 S t o r n d o r f , den 21. Juni 1969

Der Herr über Leben und Tod erlöste nach langer, geduldig ertragener Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer i. R.

Wilhelm Müller

im 69. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Hildegard Müller geb. Czok

**Seine Kinder und Enkelkinder
und Anverwandte**

3531 B o r g h o l z , den 25. Juni 1969
fr. Krappitz und Oderhöh

Plötzlich und unerwartet ist am 16. August 1969 im Alter von 70 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Hadamik

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Gertrud Hadamik und Kinder

Familie Malassa und Enkelkinder

Familie Karl Hadamik

Erich Hadamik

Familie Janas geb. Hadamik

und alle Angehörigen

5413 B e n d o r f / S a y n , Beethovenstraße 7

In Ingelheim/Rhein verstarb, versehen mit den hl. Sakramenten,
mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Wilhelm Hilger

im gesegneten Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Hilger geb. Preiß

Erik Blumenthal und Frau Mariann

Lilo Hilger

Manfred Hilger und Frau Hannelore

Renate Hilger

und Enkelkinder

6507 I n g e l h e i m , Dörrwiese 48, 20. Mai 1969

Der Verstorbene war bei der Majoratsherrschaft Krappitz-Rogau
des Grafen von Haugwitz tätig; bis 1924 war ihm die Verwaltung
der Güter Straduna-Zuzella übertragen worden. 1929 kam er als
Oberinspektor nach Krappitz.

F e r n der Heimat verstarben:

Elisabeth Pytlik geb. Hellmann in Hiltboldstein

In der Heimat verstarben:

Kaufmann Paul Zgolik

Bauer Ignatz Matyssek

Frau Suchan

Frau Hartmann (84 Jahre)

Frau Niedzwiec von der Oppelner Straße

Bäuerin Frau Biniarz von der Schmiedestraße

Herausgeberin: Grete Kudera, Plettenberg/Westf., Im Erlenkamp 26, Postscheckkont.
Dortmund 536 89. Erscheint vierteljährlich; Bezugspreis 1,50 DM vierteljährlich
Druck: Goslarsche Zeitung, Goslar/Harz.

